

# Der Welt

# Spiegel

Illustrierte Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Weltmodell. Obelisk Submariners II, 858-824 v. Chr.

## Das Fest.

Von Hans Reimann. (Schluß.)

„Sehermann willkommen!“ lockte es von einer transparenten Ehrenpforte hoch zu beider Häupten.

Ja, doch niemand wollte kommen. Denn wiewohl die Allee mitten durch das Wäldchen führte, wurden die Seitenpfade, insbesondere der von der großen Landstraße abzweigende, bevorzugt, zumal sie, wie sich rasch herumgesprungen hatte, unentgeltlichen Zutritt zum Festplatz ermöglichten.

Wohl oder unwohl machte ich der Klavierlehrerin meine Referenz, erward aus purer Gutmütigkeit eine Einloskarte und begab mich auf Fräulein Benzels Mat erst gegen Abend zum Park zurück.

In der Mitte der Wiesen war ein Postament aufgeschlagen, etwa drei Meter im Geviert. Bei meiner früheren Inspektion war ich es infolge des allgemeinen Trubels nicht gewahr geworden. Anscheinend übte es zentrifugale Wirkung aus: der Platz war gelichtet, und in den Büden rundum drängten sich die Gäste wie in einem Viersch.

Vor dem Postament ruhte die geheimnisvolle Kugel. Auf Befragen teilte mir ein Ortsansässiger mit, daß es ein 75-jähriger Kobltrabi sei, den man heute gefällt habe.

Die Kugel war tatsächlich ein 75-jähriger Kobltrabi. Bisher die Alhambra unter den architektonischen Naturwundern des Leberecht-Parke, war er zur Feier des Jubeltages abgeholt worden.

Nähere Auskunft vermochte der freundliche Herr nicht zu geben.

Mit hereinbrechender Dunkelheit mischte ich mich unter das flatternde Volk, einen Rundgang anzutreten. Der Schiefstand war von Schützen umlagert. Als Preise gab es Kaninchen. Die Geschosse lurrten. Niemand traf Zentrum. Die Scherbe war sicherlich präpariert. Denn während der eine Teil der Schützen an die Decke oder in den Bretterboden knallte, merkte man dem anderen eine gelübte Hand an. Anstatt an Zahl abzunehmen, ver-

mehrten sich die Preise zusehends infolge Kammelung. Im Kanapaß erlud ich, daß der modische Ausdruck „lernier er“ einer gewissen Verechtigung nicht entbehre. Die konservativen Musiker zwar verharren auf dem Standpunkt, daß Walzer und Polka die einzig zulässige Massagen-Musik darstellen, hingegen bewiesen die tanzenden Paare unter Duellen und Gejaul, welche Wommen ein zwangsweise in Entpöten gelangter Fortritt bereitet. Starke Aufmerksamkeit wurde der Haltung der Arme gewidmet, und das mindeste war, daß die Buschen eine hilflos ausgepreizte Brante an den Ellbogen ihrer Dame schmiegen. Die Germania schwenkte den dicken Kattunrock, ohne das Schwert, unentbehrliches Requisite, auch nur eine Sekunde preiszugeben. Wiederum stach mir das begabte Jagott in die von der aberwitzigen Paule möglichst zugeloteten Ohren.

Mattes Grünfeuer erstrahlte. Alles drängte hinaus und unlagerte das Postament. Jemand hielt eine Rüte in der Hand und eine markige Ansprache. Im Hintergrund huschten weiße Gestalten hin und wieder. Das Grünfeuer leuchte auf. Der Redner von vorn schüttete Hügel von Magnesia aus. Der Turnverein stellte Marmorplastiken. Erste Gruppe: „Vor der Schlacht.“ Hinter dem Postament sang ein gut geöltes Quartett das Lied vom Morgenrot. Das Grünfeuer erlosch. Händeklatschen, Bravorufen, Männen. Zweite Gruppe: „Die Schlacht.“ Dazu Gesang: „Eine Notenkugel kam geflogen.“ Es wimmelte von Stahlhelmen und Maschinengewehren, lauter Attrappen. Die Schilchauer standen ergriffen, lauter Ausrufen. Einige nahmen den Hut ab. Tumult und Beifall. Dritte Gruppe: „Nach der Schlacht.“ Diesmal stimmten sogar die schleimtriebgebundenen Turner in die Begleitmusik ein, in das „Niederländische Dankgebet“. Das bengalische Feuer inner- und auherhalb der Zuschauer verglomm. Es war Nacht geworden. Das Wäldchen fladerte im Widerschein zahlloser Lampens. — Auf ins Kabarett! Die groß gemummerten Bänke beugen sich unter den Polstern Schaulustiger. Aus allen 28 Windrichtungen

rieselt Musik herein. Auf der dritten Bank bereits versteht man kein Wort. Ein Stetisch geht vonstatten. „Die Wache am Pulverturm.“ Im Publikum läßt ein freiwilliger Feuerwehrmann sein wachames Auge zirkulieren. Der Stetisch wird von drei Turnern genimt. Gefreiter Richter, der Wache steht, verzieht sich in Sehnsucht nach seiner Braut. Lehmann schlendert vorüber. Er sucht Futter für den Kanarienvogel der Frau Feldwibel. Richter bietet ihm 50 Pfennig für kurze Vertretung. Lehmann ist einverstanden, nachdem er zwei Grofschen Vorfuß eingestrichen hat. Richter schwirt ab. Der Leutnant der Honde taucht auf. Lehmann will ihn stante pede totschießen. Richter kehrt zurück und wird begnadigt. Lehmann sieht sich um dreißig Pfennig geschädigt. Im Paradeschritt zieht das Trio von dannen. Es war sehr schön.

Die Berg- und Talbahn darf eine gute Bilanz verbuchen. Die Touren werden kürzer und kürzer. Man fährt ausschließlich auf Dugendarten. Sobald der Musik beginnt, legt das Orchester ein. Sobald das Orchester einsetzt, wird kassiert. Sobald kassiert worden ist, entfehen künstliche Beleuchtungsbelette. Sobald die Beleuchtung verlagert, hebt allgemeine Knusferei an.

Das ist nichts für mich in Ehren ergrauten Familienvater. Nachdenklich wandte ich zurück zum Wäldchen.

Vor einer Viertelstunde noch war es illuminiert, ich hätte schwören mögen. Jetzt ruht es in Finsternis.

Liebesleute, rasch organisiert, hatten sämtlichen indiskreten Lichtern den Hals abgedreht.

„Faulwetters Ruh“ gleicht einer erfüllten Bastion. Vom Festplatz herauf brodelt der Duft knuspriger Kobltrabwürste. Aus allen Büschen knackt und licheri es. Nur mich ist Zapfenreich. Heimweg.

Zweiterlei zu erfahren braunte auf meiner neugierigen Seele. Erstens: warum die Plantage nach einem Leberecht benannt war, und dann: ob dem geheimnisvollen Kobltrabi



Ein neues Berliner Denkmal.

Die Enthüllung des Standbildes von Fritz Klimsch für Professor Emil Fischer, den berühmten Chemiker, auf dem Luisenplatz.

W. Gircke.